Michael Wagner

Zwischen Kolonialexpansion und gegenrevolutionärer Solidarität: Die englische Intervention auf Saint-Domingue 1793-1798

I.

Die englische diplomatiegeschichtliche Forschung sieht in weitgehender Übereinstimmung im Krieg Englands gegen das revolutionäre Frankreich und Napoleon in den Jahren 1793-1815 primär die Fortsetzung der traditionellen englisch-französischen Konflikte seit 1688/89, die letzte, entscheidende "Runde" eines "Zweiten Hundertjährigen Krieges", der England auf Kosten seines Rivalen in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht zu "the only truly global power, the only superpower"[1] gemacht habe. Es sei der englischen Regierung in diesem Krieg nicht darum gegangen, ein Übergreifen der revolutionären Ideen auf England zu verhindern und in Frankreich die durch die Revolution verursachten gesellschaftlichen und politischen Veränderungen rückgängig zu machen; ihr Ziel sei vielmehr gewesen, "to protect British continental and colonial interests and to safeguard the balance of power in Europe".[2] Die "French Wars" der 179oer Jahre waren nach dieser Interpretation eine machtpolitische Auseinandersetzung und kein in gegensätzlichen Ideologien und Gesellschaftssystemen begründeter Konflikt. Diese Sicht spricht der Französischen Revolution die Funktion einer Zäsur im Bereich der internationalen Beziehungen ab. Sie betont stattdessen die Kontinuität der durch die Revolution nicht nachhaltig veränderten traditionellen politischen und wirtschaftlichen Interessenlagen und Konfliktfelder, die trotz einer gewissen "Ideologisierung" weiterhin die Perzeption und das außenpolitische Handeln der politischen Eliten Englands und Frankreichs betimmt hätten.

Ein solcher interpretatorischer Ansatz wird allerdings der Tatsache nicht gerecht, daß die "French Wars" auch Teil eines internationalen Bürgerkriegs waren.[3] Sowohl das revo-

lutionäre Frankreich als auch die Mächte der antifranzösischen Koalition(en) konnten im Lager des jeweiligen Gegners auf aktive - auch militärische - Unterstützung ihrer Sache rechnen. In Irland z.B. setzten "Defenders" und "United Irishmen" seit 1794/95 auf eine militärische Intervention Frankreichs, um die Herrschaft der anglo-irischen "Ascendancy" abzuschütteln;[4] in England selbst gab es nicht nur eine virulente inner- und außerparlamentarische Opposition gegen den Krieg, sondern auch - besonders nach 1795 - radikale "jakobinische" Gruppen, die einen von Frankreich unterstützten Aufstand gegen die Regierung Pitt und die herrschende Oligarchie planten.[5] Andererseits konnte England auf Unterstützung durch die französischen Emigranten und die antirevolutionären, bäuerlichen Aufstandsbewegungen vor allem in Westfrankreich (Vendée - Aufstand 1793 - Chouannerie 1793 - 1800) rechnen; auch die Führer der legalen parlamentarischen Opposition royalistischer Provenienz während des "ersten Direktoriums" (1795 - 1797) waren nicht abgeneigt, sich von England finanzieren und politisch lenken zu lassen.[6] Diese tendenzielle Verzahnung eines zwischenstaatlichen Mächtekonflikts mit dem überstaatlichen ideologisch-gesellschaftspolitischen Gegensatz zwischen "Demokraten" und "Aristokraten" stellte ein Novum in den englisch-französischen Beziehungen im 18. Jahrhundert dar. Vor allem in den ersten Jahren des Krieges (1793 - 1797) gab diese Konstellation England die Chance, durch die (politische und militärische) Zusammenarbeit mit den französischen Gegenrevolutionären den Gegner empfindlich zu schwächen. Diese Chance wurde auf dem europäischen Kriegsschauplatz nur partiell genutzt. Anders war es prima facie in Westindien, wo die englische Regierung seit 1793 konsequent das Ziel verfolgte, mit Unterstützung der Gegner der Revolution unter den weißen Pflanzern die französischen Kolonien in der Karibik zu erobern. Im Zentrum dieser Bemühungen stand Saint-Domingue (Haiti), in den Jahren 1793 - 1798 der Schauplatz des massivsten englischen militärischen Engagements in den "French Wars" vor der Intervention in Portugal und Spanien seit 1808/09.

II.

In der Regierung Pitt und den sie tragenden parlamentarischen Gruppierungen gab es zwei gegensätzliche Konzeptionen, wie der Krieg gegen Frankreich geführt und welche Ziele angestrebt werden sollten. Pitt, Lord Grenville (Außenminister 1791 - 1801) und Henry Dundas (Innenminister 1791 - 1794, Kriegsminister 1794 - 1801) vertraten einen traditionellen, machtpolitisch orientierten Ansatz.[7] Ihnen ging es primär darum, die kontinentale Expansion Frankreichs einzudämmen, Frankreich als Faktor des europäischen politischen Systems nachhaltig zu schwächen und die maritimen, kommerziellen und kolonialen Positionen Großbritanniens auf Kosten des Rivalen auszubauen. Dundas, der innerhalb dieses konzeptionellen Rahmens eine koloniale und maritime Schwerpunktsetzung vornahm, nannte im Juli 1793 als zentrale britische Kriegsziele "humbling the power of France" und "enlarging our National Wealth and Security". Im Vergleich hierzu war für ihn die Beendigung der revolutionären "Anarchie" in Frankreich zwar wünschenswert, aber nur von zweitrangiger Bedeutung.[8] Die für Dundas essentiellen Ziele waren nach Meinung des Kriegsministers in erster Linie zu erreichen durch die Eroberung der französischen Kolonien in Westindien und die Zerstörung der französischen Atlantik- und Mittelmeerflotte durch Angriffe auf Brest und Toulon. Daneben dürfe "the restoration of good Government in France" und die materielle Unterstützung der royalistischen Opposition zwar nicht vergessen werden, eindeutiger Vorrang gebühre, jedoch den "other essential Objects".[9] Diese Kriegszielkonzeption wurde zusammengefaßt in der eingängigen Formel "indemnification for the past and security for the future", wobei "indemnification" konkret die Verminderung der relativen Macht Frankreichs durch territoriale Abtretungen zugunsten Englands (in Übersee) und der europäischen Alliierten (auf dem Kontinent) beinhaltete, während "security" sich auf die Etablierung eines "just and well ordered Government" in Frankreich in Zusammenarbeit mit "the reasoning and moderate Part" der Franzosen bezog.[10] Die Regierung Pitt sprach sich zwar grundsätzlich für die Restauration einer monarchischen

Verfassung in Frankreich aus, war aber nicht zu einer Anerkennung der royalistischen "Exilregierung" unter Führung der Brüder Ludwigs XVI., des Comte de Provence und des Comte d'Artois, bereit, solange diese nicht die englischen "Entschädigungsansprüche" anerkannten und sich der politischen Führung der englischen Regierung unterordneten.[11] Die gegenrevolutionären Aufstandsbewegungen in Frankreich wurden von England zwar materiell in einem nicht unerheblichen Maße unterstützt, vor allem nachdem sie seit Sommer 1794 angesichts des drohenden Zerfalls der 1. Koalition und der militärischen Erfolge des Konvents eine wachsende Bedeutung für die englische Kriegführung erhalten hatten. Ein Einsatz englischer Truppen in der Vendée oder der Bretagne wurde jedoch nur widerstrebend in Betracht gezogen und kam letztlich nicht zustande. Der eigentliche Schwerpunkt der englischen Kriegführung lag seit Beginn des Krieges auf den Meeren und in den Kolonien. In der von Pitt, Grenville und Dundas vertretenen Konzeption kam dem Kampf gegen Frankreich als politisch-militärischem und wirtschaftlichem Konkurrenten immer Priorität zu vor dem Kampf gegen die "Revolution" im Bündnis mit den französischen Konterrevolutionären.

Eine alternative Konzeption, die das Moment des Kampfes gegen die "Revolution" in den Mittelpunkt stellt, verfolgten Edmund Burke und eine Gruppe von Politikern des "rechten", "aristokratischen" Flügels der Whig-Opposition wie William Windham, Gilbert Elliot und Earl Fitzwilliam, die sich seit 1792 in mehreren Etappen von den Whigs unter Charles James Fox lösten und schließlich 1794 in die Regierung Pitt eintraten.[12] Für Burke war die Französische Revolution kein auf Frankreich beschränktes Phänomen; vielmehr bedrohten die "French principales" die traditionelle Ordnung überall in Europa, auch in England. Nach Burke hatten sich seit 1789 zwei grenzüberschreitende internationale "Parteien" - Anhänger und Gegner der bestehenden Ordnung - gebildet, von denen die eine das revolutionäre Frankreich als Vorbild und Inspirator betrachtete, von dort bei ihren subversiven Bemühungen unterstützt wurde und die Ausbreitung der revolutionären Dok-

trinen in ganz Europa betrieb.[13] Nur eine militärische Intervention der europäischen Mächte in Frankreich und die Ausrottung der revolutionären Prinzipien, so Burke, könne die Revolutionierung des gesamten europäischen Gesellschafts- und Verfassungsgefüges verhindern. "The British constitution will be fought for, and conquered not here but in France. There the cause of all Monarchies and of all Republicks too constituted upon antient model, are upon Trial."[14] Es gelte, die "mischievous factions" in England (und in den übrigen europäischen Staaten) ihrer "foreign alliances" zu berauben.[15] Von dieser Bedrohungsanalyse ausgehend plädierte Burke seit 179o, als in der englischen Regierung noch niemand an einen Krieg gegen Frankreich dachte, für einen gegenrevolutionären "Kreuzzug" der europäischen Mächte unter Einschluß Englands zur Wiederherstellung des Ancien Régime und der Herrschaft eines "permanent landed interest" in Frankreich. Für Burke war der 1792/93 ausbrechende Krieg kein Konflikt mit Frankreich als Staat, kein "war upon the whole nation of France"[16], sondern Teil eines internationalen Bürgerkriegs, in dem England im Bündnis mit der "wahren französischen Nation" die "jakobinischen Usurpatoren" bekämpfen müsse. Die "wahre französische Nation" lokalisierte Burke in den "principled royalists"[17], dem "harten Kern" der Emigration um den Regenten (den Comte de Provence - seit 1795 König Ludwig XVIII.), der die integrale Wiederherstellung der vorrevolutionären Zustände anstrebte, sowie in den royalistischen Aufständischen in Westfrankreich. Diese Gruppierungen dürfe England nicht nach den Regeln der traditionellen Diplomatie, den "ordinary principles of interest"[18], als Werkzeuge zur Schwächung Frankreichs benutzen. "Their cause is our own, if the Cause of honour, religion, fidelity, and an adherence to the grand foundations of social order, be our Cause."[19] Die französischen Gegenrevolutionäre sollten nach Burke von England als die eigentlichen Hauptverbündeten bei der Bekämpfung des "Jakobinismus" betrachtet und entsprechend ohne Vorbedingungen politisch und militärisch unterstützt werden.

Auf der Basis dieser Prämissen verlangte der Kreis um

Burke den Verzicht Englands auf Eroberungen auf Kosten Frankreichs. Die revolutionäre "Anarchie" sei eine größere Gefahr als die politische und militärische Macht Frankreichs; nur bei einem Verzicht auf Eroberungen lasse sich "the very hearty cooperation in France" gewinnen, von der ein Sieg über die Revolution abhänge.[20] Zugleich wandten sich die "Burkianer" gegen das englische militärische Engagement in Übersee und forderten, der Unterstützung des royalistischen Vendée-Aufstands und der Chouannerie in der Bretagne habe die absolute Priorität zuzukommen.

> We promise protection and assistance to those who shall endeavour the Restauration of Monarchy (in France); Yet ... not a man, not a Ship not an article of Stores has been yet sent to these brave unfortunate people; all the force we can spare was destined for our indemity; and when now released ... from the Flemish Service - it is intended again to go to the West Indies.[21]

Burke und seine Freunde warfen der Regierung Pitt vor, den wahren Charakter des Krieges nicht zu sehen und zu verdrängen, daß es sich nicht um einen "Normalkrieg" in den Traditionen des 18. Jahrhunderts, sondern um eine Auseinandersetzung zweier gegensätzlicher Weltanschauungen und Gesellschaftssysteme handelte. In den der Bildung der Koalitionsregierung Pitt-Portland im Sommer 1794 vorausgehenden Verhandlungen versuchten die konservativen Whigs - scheinbar erfolgreich, letztlich jedoch vergeblich - Pitt ihr Konzept eines gegenrevolutionären Vernichtungskriegs aufzuzwingen.[22] Windham setzte sich in der Folge als Secretary-at-War unermüdlich für eine konsequente Unterstützung der Chouannerie ein. Den "Burkianern" gelang jedoch nie die vollständige Umpolung der englischen politischen und militärischen Anstrengungen auf "the real grand and single object"[23], die Vernichtung der "Revolution" und die Wiederherstellung des Ancien Régime in Frankreich als dem in jeder Hinsicht vorrangigen Kriegsziel.

In den französischen Kolonien in Westinien jedoch schien der Zielkonflikt zwischen Kampf gegen "Frankreich" und Kampf gegen die "Revolution", zwischen englischer Machtpolitik und Kolonialexpansion einerseits und gegenrevolutionärer Solidarität andererseits, auflösbar zu sein. Auf Guadeloupe, Mar-

tinique und Saint-Domingue schien sich seit 1792/93 das von Burke ersehnte antirevolutionäre Bündnis von Engländern und Royalisten gegen französische Revolutionäre und aufständische Sklaven zu verwirklichen. Dieses Bündnis widersprach jedoch in Wirklichkeit sowohl in den ihm zugrunde liegenden Interessen als auch in seinen politischen und militärischen Folgen der Konzeption der "Burkianer" völlig.

III.

Saint-Domingue, der westliche Teil der Insel Hispaniola, war im späten 18. Jahrhundert das Zentrum des französischen Kolonialreichs, "l'orgueil de la France dans le Nouveau Monde".[24] Im Laufe der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von vornehmlich französischen Piraten, Jägern und Siedlern in Besitz genommen, wurde Saint-Domingue 1697 von Spanien an Frankreich abgetreten. Auf der Basis einer auf Sklaverei beruhenden Plantagewirtschaft wurde die Kolonie im 18. Jahrhundert der größte Produzent von Rohrzucker in der Welt; seit ca. 1760 traten zudem zunehmend der Anbau von Kaffee, Indigo und Baumwolle neben die Zuckerproduktion.[25] Saint-Domingue wurde zusammen mit den übrigen westindischen Kolonien Frankreichs (bes. Guadeloupe und Martinique) die hauptsächliche Antriebskraft für die Expansion des französischen Außenhandels und für das Wachstum des "atlantischen Sektors" der französischen Wirtschaft, der ganz auf die Vorsorgung der Kolonien mit Textilien und Lebensmitteln und auf die Verarbeitung und den Reexport kolonialer Produkte ausgerichtet war. Vor allem über Bordeaux und Marseille wurde ein großer Teil der Einfuhren aus den Kolonien - in Konkurrenz mit dem englischen Handel - nach Mittel- und Nordeuropa bzw. in den Mittelmeerraum reexportiert.[26] Der Handel zwischen Frankreich und seinen überseeischen Kolonien war nach den Regeln des "Exclusif" theoretisch streng merkantilistisch allein für die Schiffahrt des Mutterlands reserviert. In Wirklichkeit war die französische Wirtschaft jedoch niemals in der Lage, die Kolonien in den Antillen regelmäßig und kostengünstig mit Lebensmitteln, Fertigwaren und Sklaven zu versorgen. Diese Funktion übernahmen im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einem beträcht-

lichen Teil die britischen Kolonien in Nordamerika bzw. seit 1776 die USA. Gerade im Falle von Saint-Domingue hing die wirtschaftliche Prosperität der Kolonie von dem zwar illegalen, aber weit verbreiteten Handel mit Nordamerika (Import von Holz, Getreide, Fleisch, Fischen - Export von Zucker und Melasse) ab. Weitere illegale Handelskontakte bestanden mit dem britischen Jamaica, das u.a. die Südprovinz von Saint-Domingue mit Sklaven belieferte.[27]

Die gesellschaftlichen Verhältnisse auf Saint-Domingue waren gekennzeichnet durch die Herrschaft einer schmalen weißen Oberschicht über eine zehnmal größere Masse von Negersklaven. Die eigentliche wirtschaftliche Macht lag in den Händen der "Grands Blancs" (Plantagenbesitzer, Kaufleute, Juristen), während große Teile der weißen Unterschichten sich in einer prekären ökonomischen Lage befanden. Zwischen weißen Herren und Sklaven nahmen die Mulatten eine spannungsvolle Zwischenstellung ein, in rechtlicher Hinsicht frei und nicht selten selbst Plantagenbesitzer und Sklavenhalter, zugleich jedoch vielen Diskriminierungen und Behinderungen ausgesetzt. Für das Verständnis der revolutionären Krise auf Saint-Domingue ist es wichtig festzuhalten, daß erst seit dem großen Sklavenaufstand vom August 1791 der Gegensatz zwischen Weißen und Sklaven in den Vordergrund trat. Im Ancien Régime und in den ersten Jahren der Revolution dagegen bestimmten Konflikte innerhalb der weißen Eliten, zwischen "Grands Blancs" und "Petits Blancs" und nicht zuletzt zwischen Weißen und Mulatten die Politik der Kolonie.[27a]

Die Integration Saint-Domingues in das französische Kolonialreich wurde nicht nur durch die partielle und - angesichts der begrenzten Möglichkeiten der Metropole - unvermeidliche Herauslösung aus dem Monopolsystem des "Exclusif" in Frage gestellt. Vor allem nach 1750 gab es unter der weißen Oberschicht der Kolonie auch autonomistische und separatistische Strömungen. Diese richteten sich einerseits gegen die den "Grands Blancs" jede politische Mitsprache vorenthaltende und die Interessen des französischen Handels bevorzugende absolutistische Verwaltung durch von der Regierung in Versailles

entsandte Gouverneure und Intendanten, andererseits gegen die mit dem "Exclusif" verbundenen Handelsrestriktionen. Die autonomistischen und antiabsolutistischen Strömungen, die in den bürgerkriegsähnlichen Unruhen von 1768/69 einen Höhepunkt erreichten, wurden genährt durch das Vorbild der englischen Kolonien mit ihren Selbstverwaltungsmöglichkeiten und durch die Entwicklungen in den 13 britischen Kolonien in Nordamerika seit 1763. Sie waren jedoch vor allem eine Imitation der sich zur gleichen Zeit im Mutterland entfaltenden ständisch-antiabsolutistischen Opposition unter Führung der obersten Gerichtshöfe (Parlements) gegen den "Despotismus" der absolutistischen "Monarchie administrative".[28] Im Zentrum stand wie im Mutterland der Anspruch einer adlig-bürgerlichen Elite auf die direkte politische Herrschaft unter Ausschaltung des Machtmonopols der absolutistischen Bürokratie. Die Unabhängigkeit der Kolonie oder einen Anschluß an England scheinen vor 1789 nur einige wenige Extremisten angestrebt zu haben.[29]

Als auch auf Saint-Domingue das bürokratische Regierungssystem im Zuge der "Vorrevolution" 1788/89 zusammenbrach, übernahmen die Pflanzer faktisch die politische Macht.[30] Die Mehrheit der weißen Oberschicht erwartete von den Generalständen bzw. der Nationalversammlung in Paris die Legalisierung der revolutionären Vorgänge auf der Insel und die Institutionalisierung einer die Macht den weißen "Propriétaires" vorbehaltenden Selbstverwaltung durch gewählte Vertretungskörperschaften.[31] Die Revolution setzte jedoch schon in der zweiten Jahreshälfte 1789 Prozesse in Gang, die die auf der Sklaverei und der rechtlichen Diskriminierung der freien Nichtweißen ("Gens de couleur") beruhende gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung der Kolonie bedrohten. In Paris forderten die in der "Société des amis des noirs" organisierten Abolitionisten unter Berufung auf die Menschenrechtserklärung die Gleichberechtigung der Mulatten mit den Weißen; die Abschaffung des Sklavenhandels und der Sklaverei wurden diskutiert.[32] Der im "Club Massiac" zusammengeschlossenen Koloniallobby aus im Mutterland lebenden Plantagenbesitzern, Kaufleuten der Küstenstädte und Politikern des "rechten"

Flügels der Nationalversammlung gelang es zwar bis zum April 1792, eine eindeutige Entscheidung der Nationalversammlung zugunsten der "Gens de couleur" zu verhindern. Die tendenzielle Bedrohung der politischen und sozio-ökonomischen Verhältnisse in den Kolonien durch die Entscheidungen der revolutionären Pariser Parlamente führte jedoch schon seit 179o auf der Insel und unter den im Mutterland lebenden "Grands Blancs" zu Bestrebungen, die darauf zielten, von Paris ausgehende mögliche Veränderungen zu neutralisieren.[33] Zwei Optionen standen hierzu zur Verfügung:

a) Viele der in Frankreich lebenden "absentee planters" setzten auf die Erhaltung bzw. Wiederherstellung der Stellung des Königs auf Kosten der Nationalversammlung, notfalls durch einen Sieg der von den Emigranten um den Comte de Provence betriebenen Gegenrevolution. Mit dem Sturz Ludwigs XVI. in der "zweiten Revolution" vom 1o. August 1792 und der Niederlage der preußisch-österreichischen Intervention im folgenden Monat verlor diese Strategie jedoch ihre Grundlagen.[34]

b) Vor allem mittlere Pflanzer der Süd- und Westprovinz von Saint-Domingue bemühten sich um den Ausbau der Autonomie der Insel. Die die von März bis August 179o in Saint Marc tagende Generalversammlung der Kolonie beherrschende "Côté ouest"-Faktion öffnete nicht nur den gesamten Handel der Insel für die ausländische Schiffahrt, sondern wollte auch die Verbindungen zu Frankreich auf eine Personalunion reduzieren, die der Nationalversammlung in Paris jede Möglichkeit der Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Kolonie genommen und den König als einzige Verbindung zwischen Frankreich und der de facto unabhängigen Insel belassen hätte. Diese Lösung scheiterte am (bewaffneten) Widerstand der Reste der französischen Verwaltung und der diese zeitweise unterstützenden Oberschicht der Nordprovinz, wo vor allem wegen der mit dem Mutterland stärker verbundenen Kaufleute von Cap Français die autonomistischen Strömungen schwächer waren als im Süden und Westen.[35]

Ebensowenig wie im Mutterland ließ sich auf Saint-Domingue

die durch die Revolution ausgelöste politisch-soziale Dynamik steuern oder stoppen. Neben die bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Fraktionen der "Grands Blancs" traten nicht nur eine zunehmende Politisierung und Radikalisierung der weißen Unterschichten, sondern auch seit August 1791 ein großer Sklavenaufstand in der Nordprovinz sowie bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen Weißen und Mulatten im Westen und Süden der Insel. Die Zerstörung vieler Plantagen und die Flucht bzw. Arbeitsverweigerung der Sklaven brachten die Wirtschaft Saint-Domingues weitgehend zum Erliegen. Eine immer größer werdende Gruppe der "Grands Blancs" kam in dieser Lage seit 1791 zu der Erkenntnis, daß ohne ausländische Hilfe die politische und sozio-ökonomische Position der weißen Oberschicht nicht länger zu behaupten bzw. wiederherzustellen war, zumal nachdem die im September 1792 aus Frankreich eingetroffenen girondistischen Zivilkommissare Sonthonax und Polverel mit Hilfe der Mulatten die verbliebenen Machtpositionen der weißen "Konterrevolutionäre" und "Royalisten" rücksichtslos zu brechen begannen.[36] In dieser Situation verbanden sich unter den "Colons" seit langem gehegte autonomistische und separatistische Neigungen mit der aus der aktuellen Krise erwachsenen Hoffnung auf englische militärische Unterstützung zu einem "Appel aux Anglais", die neben den stets mit Mißtrauen betrachteten Spaniern die einzigen in Frage kommenden Alliierten waren.

IV.

Schon vor 1789 gab es auf Saint-Domingue eine starke anglophile Stimmung. Der Siebenjährige Krieg hatte gezeigt, daß es angesichts der Überlegenheit der englischen Flotte der französischen Handelsmarine in Kriegszeiten nicht möglich war, die Aufrechterhaltung des Export- und Importhandels der Kolonie zu gewährleisten. Viele Pflanzer waren zudem nicht bereit gewesen, bei einer englischen Landung die von der königlichen Verwaltung geplante Strategie der "verbrannten Erde" zu praktizieren. Ferner hatte der wirtschaftliche Auf-

schwung des von den Engländern 1759 - 1763 besetzten Guadeloupe der englischen Herrschaft ein denkbar günstiges Zeugnis ausgestellt. Viele "Colons" (vor allem im Süden und Westen der Kolonie) erhofften sich von einem Anschluß an England nicht nur eine größere Selbstverwaltung und eine Abschüttelung ihrer Schulden bei den Kaufleuten des Mutterlandes, sondern auch eine billigere und umfangreichere Belieferung mit Sklaven und Manufakturgütern und einen freieren Handel mit den USA.[37] Die anglophilen Stimmungen blieben vor der Revolution ohne konkrete politische Folgen. Seit 1790/91 erhielten sie jedoch durch die autonomistische Politik der "Côté ouest"-Faktion, die zunehmend die Mulatten begünstigenden Entscheidungen der Nationalversammlung und den den Pariser Revolutionären zur Last gelegten Sklavenaufstand eine neue Dimension.[38] Für einen Teil der weißen Oberschicht wurde England nun zum potentiellen Retter in der Not.

> L'on est présentement certains (sic!) que ce sont des émissaires venus de France qui ont fait revolter ces gens - là ... Tel est l'axiome avec lequel ils les (die aufständischen Sklaven) font marcher. Egorger les blancs et les mulâtres qui ont propriété ... Actuellement que ce système est connu la colonie ne doit plus regarder la France comme mère - patrie, elle doit faire cause commune avec les mulâtres, se mettre sous la protection de l'Angleterre et ouvrir tous les ports aux étrangers.[39]

In der zweiten Jahreshälfte 1791 forderten Politiker der "Côté ouest"-Faktion wie Paul de Cadusch und Pierre-Francois Venault de Charmilly in Kontakten mit der Regierung Pitt und dem Gouverneur von Jamaica ein militärisches Eingreifen Englands, das nicht nur die Niederschlagung des Sklavenaufstands, sondern auch die Unabhängigkeit Saint-Domingues unter englischem Protektorat zum Ziel haben sollte. Diese weitgehenden Offerten wurden 1791 von der englischen Regierung, die zwar an einer Schwächung Frankreichs, nicht jedoch an einem Krieg interessiert war, (noch) abgelehnt. Von Jamaica aus wurden die gegen die aufständischen Sklaven kämpfenden Pflanzer lediglich mit Kriegsmaterial versorgt.[40]

Die Radikalisierung der Revolution im allgemeinen und der Westindienpolitik der Legislative im besonderen machten

im Laufe des Jahres 1792 die "englische Karte" für eine immer größere Zahl von "Grands Blancs" attraktiv. Nicht nur die sich aus in Saint-Domingue ansässigen Pflanzern rekrutierenden "Autonomisten", sondern auch die im Mutterland lebenden, häufig dem Hochadel angehörenden "absentee planters" des "Club Massiac", die bisher auf den König und die emigrierten Prinzen gesetzt hatten, bemühten sich nun um englische Hilfe. Die Gegensätze zwischen "Autonomisten" und "Royalisten" verloren angesichts der für beide Gruppen bedrohlichen Entwicklung zeitweilig an Bedeutung. Um die Jahreswende 1792/93 begannen zwischen nach London emigrierten Plantagenbesitzern und Abgesandten aus Saint-Domingue einerseits und der englischen Regierung andererseits Verhandlungen über ein militärisches Eingreifen Englands auf Saint-Domingue. Angesichts des immer wahrscheinlicher werdenden Kriegsausbruchs zwischen England und Frankreich handelte es sich bei der "englischen Karte" jetzt um eine weit realistischere Option als 1791.[41] Im Auftrag der Generalversammlung der "Colons" verhandelte Pierre-Victor Malouet, ein gemäßigter Royalist und Kolonialexperte mit Besitz auf Saint-Domingue, mit der Regierung Pitt. (Ähnliche Verhandlungen fanden zur gleichen Zeit zwischen der englischen Regierung und Abgesandten der französischen Pflanzer auf Guadeloupe und Martinique statt.) Die am 25. 2.1793 der englischen Regierung vorgelegten "Propositions" sahen u.a. ein englisches Protektorat über Saint-Domingue bis zum Friedensschluß, wenn über das endgültige Schicksal der Kolonie entschieden werden sollte, vor (Art. 1). Im Interesse eines effektiven Kampfes gegen die französischen Republikaner und aufständischen Neger sollten die "Gens de couleur propriétaires" die gleichen Rechte wie die Weißen erhalten; die "non propriétaires de quelque castes qu'ils soient" sollten dagegen entwaffnet werden und keine politischen Einflußmöglichkeiten haben (Art. 4 u. 5). Bis zum Wiederaufbau der zerstörten Plantagen sollte ein freier Handel mit den USA erlaubt sein (Art. 13).[42] Die im April unterzeichneten endgültigen Vereinbarungen wichen nicht unwesentlich von den Propositionen ab. Sie betonten stärker als diese die politischen

und wirtschaftlichen Interessen Englands. Die Möglichkeit eines endgültigen Übergangs der Kolonie an England wurde stärker herausgestrichen (Art. 5), die Eingriffsmöglichkeiten des englischen Parlaments in die Belange der Insel betont und der Handel mit den USA eingeschränkt (Art. 12). Um die englischen Kolonien in Westindien nicht zu beunruhigen, wurde die in den "Propositions" anvisierte antirevolutionäre Allianz zwischen den weißen und farbigen Oberschichten durch Art. 4 ("Les homes de couleur auront tous les privilèges dont jouit cette classe d'habitants dans les colonies anglaises.") entschärft. Bis auf eine vereinzelte Randbemerkung vermieden die Abmachungen jeden Hinweis auf die Ansprüche der französischen Monarchie - nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. übte seit dem 28. 1.1793 der Comte de Provence die Regentschaft für den unmündigen Ludwig XVII. aus - auf Saint-Domingue.[43] Im Gegensatz etwa zu den Vereinbarungen Admiral Hoods mit dem sich im Aufstand gegen den Konvent befindenden Toulon (August 1793)[44] und den - später revidierten - Abmachungen mit Guadeloupe und Martinique sollte Saint-Domingue nicht im Namen Ludwigs XVII. besetzt werden; eine Rückgabe der Kolonie an Frankreich wurde nicht ausdrücklich zugesichert, vielmehr von Verhandlungen zwischen England, seinen Alliierten und "le Gouvernement de France" abhängig gemacht. Von der Restauration der bourbonischen Monarchie als Voraussetzung für einen Friedensschluß und für eine Rückgabe der Kolonie war nirgends die Rede.

Die Verhandlungen fanden ohne Wissen des Regenten und seines diplomatischen Repräsentanten in London statt. Sie liefen der vom Comte de Provence verfolgten Strategie zuwider, die - unter Verkennung der annexionistischen Absichten des bourbonischen Spanien - darauf setzte, Madrid werde aus monarchischer und familiärer Solidarität Saint-Domingue für die legitime französische Monarchie "befreien".[45] In London fehlte bei beiden Verhandlungspartnern eine gesamtfranzösische, gegenrevolutionäre Perspektive (im Sinne Burkes). Den "Colons" ging es primär um englische militärische Hilfe zur Niederwerfung der aufständischen Sklaven und Mulatten und zur

Bekämpfung der französischen Republikaner sowie um englische Kredite zum Wiederaufbau der zerstörten Plantagen und zur Wiederankurbelung der Wirtschaft der Kolonie. Neben diesen Nahzielen gab es wenigstens bei einem Teil der Pflanzer die Hoffnung, mit englischer Hilfe ein in seinen inneren Angelegenheiten unabhängiges Saint-Domingue errichten zu können. Der "Appel aux Anglais" war jedoch, wie D. Geggus nachgewiesen hat, in erster Linie "an act of self - preservation rather than long - meditated secession"[46], der zwar durch die anglophil orientierte autonomistische Bewegung seit 175o vorbereitet worden war, jedoch erst in der akuten Krise aktuell wurde.

Was die englische Seite betrifft, so hatten Pitt und Grenville die seit Mai 1791 an sie herangetragenen Bitten um ein englisches Eingreifen auf Saint-Domingue zwar zurückgewiesen. Es gab jedoch in der englischen Öffentlichkeit und der Regierung durchaus Stimmen, die die wirtschaftlichen Vorteile, die eine Herauslösung Saint-Domingues aus dem französischen Kolonialreich für England bringen würde, betonten und deshalb der Idee eines englischen "Griffs" nach den westindischen Kolonien Frankreichs nicht fern standen. Der Hauptexponent dieser Kreise war Lord Hawkesbury, der Präsident des "Board of Trade". Nicht zuletzt auf ihn ging 1792 die - gegen den Widerstand des "West India Interest" durchgesetzte - Lockerung der Navigationsgesetze zurück, die die zollfreie Einfuhr von ausländischem (sprich: französischem) Zucker und Kaffee in britische Häfen in Westindien für den Reexport auf englischen Schiffen ermöglichte. Hawkesbury war auch die Anlaufstelle für die nach England entstandten diplomatischen Agenten der französischen Kolonien in Westindien.[47]

Es waren bekanntlich weder die Entwicklungen in Westindien noch die Radikalisierung der Revolution per se, die die englische Regierung seit November 1792 einen offenen militärischen Konflikt mit Frankreich in Erwägung ziehen ließen, sondern die Expansion der französischen Republik in den österreichischen Niederlanden, die damit verbundene Bedrohung des holländischen Verbündeten und die sich hier konkretisie-

rende Infragestellung des bestehenden internationalen Systems durch das revolutionäre Frankreich.[48] Sobald jedoch ein Krieg mit Frankreich wahrscheinlich wurde, rückten die französischen Kolonien sozusagen automatisch ins Zentrum der britischen politischen und militärischen Überlegungen. Am 2o. 1. 1793 notierte z.B. Lord Malmesbury in seinem Tagebuch:

> (Lord Loughborough) told me war was a decided measure, that Pitt saw it was inevitable, and that the sooner it was begun the better. That we might possess ourselves of the French islands, that the nation now was disposed for war, which might not be the case six weeks hence.[49]

Für einen Großteil der britischen Eliten waren die französischen Kolonien "Objects truly British"[5o], deren Eroberung weit eher dem von den Traditionen der englisch-französischen Konflikte des 18. Jahrhunderts geprägten außenpolitischen Denkhorizont der Regierung Pitt entsprach als die Bekämpfung der "Revolution" im Sinne der "Burkianer", ganz davon abgesehen, daß die Revolution im ersten Halbjahr 1793, als die für Saint-Domingue wichtigen Entscheidungen getroffen wurden, angesichts der Erfolge der Alliierten ihrem Ende nahe schien. D. Geggus hat gezeigt, daß Furcht vor einem Übergreifen der "revolutionären Anarchie" von Saint-Domingue auf die britischen Kolonien beim Entschluß zur Intervention keine Rolle spielte.[51] Diesem lag vielmehr ein in der Tradition des "aggressiv-kriegerischen Merkantilismus"[52] stehendes Kalkül zugrunde. Unter Ausnutzung der durch die Revolution entstandenen günstigen Gelegenheit sollte die politische und wirtschaftliche Stellung des Rivalen Frankreich entscheidend geschwächt werden. "Now is the hour to humble France, for nothing but her being disabled from distracting other countries, whatever Government may be established there, will keep her quiet."[53] Eine Eroberung der französischen Kolonien in Westindien würde England nicht unwichtige wirtschaftliche Vorteile bringen: nicht nur neue Märkte für den Export von Manufakturgütern und Sklaven, sondern auch (und vor allem) das Monopol des Reexports von Kolonialwaren (in erster Linie Zucker) nach dem europäischen Kontinent sowie Baumwolle für die rapide expandierende britische Textilindustrie.[54] Solche Erwartungen ließen

sich in der Folge nur partiell realisieren, da es den Engländern und ihren französischen Verbündeten nie gelang, ganz Saint-Domingue zu erobern, und zudem die Wiederingangsetzung der Plantagenwirtschaft in den "befreiten" Gebieten trotz einzelner Erfolge und beträchtlicher britischer Kapitalinvestitionen angesichts der Fortdauer der Kampfhandlungen nicht voran kam.[55] Der englische Handel mit Saint-Domingue und Martinique - Guadeloupe war 1794 nur kurze Zeit in englischer Hand - blieb in den Jahren nach 1793 weit hinter demjenigen mit den englischen Kolonien in der Karibik zurück.[56]

In der zweiten Hälfte der 179oer Jahre verschob sich zudem der Schwerpunkt der englischen Interessen in Westindien nicht unbeträchtlich. Angesichts der französischen Gegenoffensive seit Sommer 1794 erhielt die Sicherung der eigenen Besitzungen gegen direkte französische Angriffe und von Frankreich geförderte Sklaven- und Karibenaufstände eine größere Bedeutung.[57] Vor allem jedoch gewannen die westindischen Inseln über die direkte wirtschaftliche Nutzung hinaus nun für die in erster Linie von Dundas konzipierte englische Kolonialpolitik die Funktion von Ausgangspunkten für eine militärische "Öffnung" der Märkte der spanischen Kolonien in Mittel- und Südamerika für die englische Wirtschaft in Zusammenarbeit mit den örtlichen Unabhängigkeitsbestrebungen gegen die spanische Herrschaft. Gerade bei Dundas trat um die Jahrhundertwende der traditionelle Merkantilismus, wie er im Griff nach den französischen Kolonien in Westindien 1793 noch einmal deutlich geworden war, in den Hintergrund zugunsten einer Konzeption, die nicht (nur) auf territoriale Herrschaft und wirtschaftliche Ausbeutung in einem geschlossenen Handelssystem, sondern auf die Schaffung einer für die Expansion der allen Konkurrenten überlegenen britischen Wirtschaft günstigen internationalen Ordnung auf der Basis des Freihandels zielte.[58] Auch jetzt sollte die Unzufriedenheit der kolonialen Eliten des Kriegsgegners mit der Metropole ausgenutzt werden; Ziel war jedoch nicht - wie im Falle von Saint-Domingue - die Eingliederung in das Empire, sondern die Etablierung von politisch unabhängigen, wirtschaftlich jedoch von England

dominierten Staaten.[59] Angesichts dieser auf die britische Lateinamerikapolitik des 19. Jahrhunderts vorausweisenden Konzeption wird der traditionelle Charakter der britischen Politik gegenüber Saint-Domingue deutlich. Hier (und bei den übrigen französischen Inseln) ging es letztlich um die Eingliederung von primär als Rohstofflieferanten betrachteten Territorien in den formellen britischen Herrschaftsbereich. In Südamerika dagegen handelte es sich um die "Öffnung" eines wegen der protektionistischen Politik des bourbonischen Spanien für den (legalen) britischen Handel nur schwer zugänglichen Absatzmarktes für britische Industrieerzeugnisse. Die "Öffnung" Südamerikas war bei Dundas allerdings nur Teil einer umfassenderen, global ausgerichteten Konzeption, deren zweiter zentraler Bestandteil die Eroberung der spanischen und holländischen Kolonien in Ostasien (Indonesien, Philippinen) war.

V.

Nach weiteren Verhandlungen mit nach Jamaica emigrierten Pflanzern begann die englische Intervention auf Saint-Domingue im September 1793 von Jamaica aus mit den dort stationierten schwachen Verbänden. Diesen gelang zusammen mit aus Europa eintreffenden Verstärkungen bis Mitte 1794 - unterstützt von großen Teilen der weißen Bevölkerung und vielen Mulatten - die Einnahme oder Sicherung fast der gesamten Küstenregion im Westen und Süden der Kolonie, darunter die Hauptstadt des Westens Port-au-Prince und des "Gibraltars der Antillen", der Seefestung Môle Saint Nicolas.[60] Danach blieb der Angriff stecken; die englischen Truppen beschränkten sich meist auf die Verteidigung der Küstenstädte; der Kampf gegen Neger und Mulatten im Landesinneren wurde hauptsächlich von französischen Korps, die sich aus der weißen Bevölkerung Saint-Domingues und aus Europa ankommenden Emigranten rekrutierten, in denen aber auch viele zwangsrekrutierte Negersklaven kämpften, getragen. Trotz beachtlicher Einzelerfolge gegen einen zumeist zahlenmäßig überlegenen Gegner gelang es bis 1796 nicht, die sich zunehmend aus der Oberhoheit der fran-

zösischen Republik lösenden Neger unter Toussaint L'Ouverture im Norden und Westen und die Mulatten unter François Rigaud im Süden der Insel entscheidend zu schlagen.[61] Hierfür waren in erster Linie die folgenden Gründe verantwortlich:

a. Es bestand besonders bei Beginn des Krieges ein starkes Mißverhältnis zwischen den von der englischen Regierung in Aussicht genommenen Kriegsschauplätzen (Niederlande, Mittelmeerraum, Westfrankreich, Kolonien) und der Zahl der zur Verfügung stehenden Truppen.[62] Eine eindeutige Schwerpunktsetzung fand nicht statt. Trotz beträchtlicher Anstrengungen, die in der großen Westindien-Expedition unter Ralph Abercromby 1795/96 gipfelten[63], waren auf Saint-Domingue nie genügend Truppen konzentriert, die eine konsequente, offensive Kriegführung zur Eroberung des Landesinneren - einschließlich der wirtschaftlich wichtigen Nordebene - ermöglicht hätten. Im übrigen war Saint-Domingue nicht der einzige Kriegsschauplatz in der Karibik. Die Operationen gegen die französischen Besitzungen auf den Kleinen Antillen (Guadeloupe, Martinique, Tobago, Sainte-Lucie) hatten zudem zeitweise Vorrang.[64]

b. Die direkt aus England auf Saint-Domingue eintreffenden Truppen waren oft den klimatischen Verhältnissen der Insel nicht gewachsen. Von den zwischen 1793 und 1798 auf Saint-Domingue eingesetzten rund 2o.5oo Soldaten starben zwischen 12 - 14.ooo, die überwiegende Mehrzahl nicht durch Feindeinwirkung, sondern an Malaria und anderen Tropenkrankheiten.[65]

c. Den britischen Verantwortlichen vor Ort und in London war bewußt, daß ohne die Gewährung der bürgerlichen Gleichberechtigung für die Mulatten und freien Neger vor allem der Westprovinz eine Eroberung Saint-Domingues undenkbar war. Ein solches Verhalten widersprach zwar den Bestimmungen der in London vereinbarten Kapitulation; diese wurde aber von den örtlichen britischen Kommandeuren in pragmatischer Anpassung an die lokalen Verhältnisse zu Beginn der Intervention zugunsten der "Gens de couleur" mißachtet. Angesichts der sich in blutigen Exzessen gegen die Mulatten

entladenden rassistischen Opposition vieler Weißer (besonders im Umfeld der "Côté ouest"-Faktion) und der Kritik der Plantagenbesitzer von Jamaica mußte diese Politik jedoch bald aufgegeben werden, zumal sie im Sommer auch von Dundas und seinem Nachfolger als "Home Secretary", dem Duke of Portland, desavouiert wurde.[66]

d. Die bei den englischen militärischen und zivilen Stellen weitverbreitete Korruption - nach General Simcoe herrschte auf Saint-Domingue "a wonderful Chaos of Vice and folly"[67] - konterkarierte die militärischen Anstrengungen. Hierzu trugen auch die Rivalitäten zwischen den einzelnen Fraktionen der französischen Pflanzer und den aus Europa kommenden Emigranten wesentlich bei. Klagen über ein zu geringes militärisches Engagement der Briten und über das oft rücksichtslose Verhalten der englischen Truppen gegenüber der "befreiten" weißen Bevölkerung belasteten zudem die Beziehungen zwischen den Engländern und ihren Verbündeten.[68]

e. Mit Spanien kam eine wirksame militärische Kooperation auf Saint-Domingue nicht zustande. Die Regierung von Santo Domingo, des spanischen Teils der Insel, hatte seit 1791 den Sklavenaufstand gefördert; noch weniger als die Engländer war sie - entgegen allen Hoffnungen im Lager der Emigranten - bereit, den Pflanzern "selbstlos" bei der Bekämpfung der "revolutionären Anarchie" zu helfen. Zudem sah die spanische Regierung unter Godoy zunehmend - mit Blick auf die süd- und mittelamerikanischen Kolonien Spaniens - in England einen gefährlicheren Gegner als in Frankreich. Im Juli 1795 schloß Spanien in Basel mit Frankreich Frieden und trat Santo Domingo an die Republik ab.[69]

f. Nach der Aufhebung der Sklaverei durch den Zivilkommissar Sonthonax (August 1793) und den Nationalkonvent (Februar 1794) ging ein Großteil der aufständischen Sklaven unter Führung Toussaint L'Ouvertures auf die Seite des revolutionären Frankreichs über. Unter formaler Anerkennung der französischen Souveränität errichtete Toussaint ein dik-

tatorisches Herrschaftssystem, dem es mit Hilfe französischer Spezialisten gelang, aus den einzelnen Sklavengruppen eine schlagkräftige Armee zu formen und die Plantagenwirtschaft vor allem im Norden von Saint-Domingue wieder in Gang zu setzen. Seit der zweiten Jahreshälfte 1796 ging die militärische Initiative endgültig an Toussaint über.[7o]

Angesichts der Rückschläge in Saint-Domingue, der hohen personellen und finanziellen Kosten der Intervention, der wachsenden Kritik in England und der sich verschlechternden Kriegslage in Europa beschloß die englische Regierung 1797/98 zunächst den Rückzug der englischen Truppen auf einige strategisch wichtige Stützpunkte und schließlich die Evakuierung der Insel. Im August 1798 schloß General Maitland mit Toussaint und Rigaud Vereinbarungen ab, die die Räumung der Insel durch die englischen Truppen, die Neutralität Saint-Domingues im englisch-französischen Krieg und die Aufnahme von Handelsbeziehungen vorsahen. Den weißen "Konterrevolutionären" verblieb nur die Wahl zwischen einem Exil in Jamaica, den USA oder England oder dem - von Toussaint und Rigaud in vielen Fällen durchaus erwünschten - Verbleib auf Saint-Domingue, das Toussaint nach der Niederwerfung der Mulatten im Süden 1799 als faktisch von Frankreich unabhängiger Alleinherrscher regierte.[71]

VI.

Die Westindienpolitik der Regierung Pitt stand trotz ihrer "konterrevolutionären" Orientierung in einem deutlichen Gegensatz zu dem politisch-militärischen Ansatz der "Burkianer". Der Duke of Portland z.B. bemerkte anläßlich der englischen Landung auf Martinique:

> I suppose long before this the English flag flies every where in that Island. Would to God I could see the true French Colours hoisted in Nantes, St. Malo's (sic!), or in any town in old France ... I am (sure) that neither the capture of Martinico nor of all the French Possessions in the W. Indies will have any effect here, or do one hundredth part of the service which the Common Cause would derive from the real French Army in the Vendée.[72]

Burke seinerseits warf der Regierung Pitt vor, die englischen

Truppen in Westindien ("a cemetary to conquer") zu "verheizen" und die einzige Chance für einen Sieg über die "Revolution" - das Bündnis mit den royalistischen Aufständischen in Westfrankreich - nicht zu nutzen.

> Had we carried out the war on the side of France which looks towards the channel or the Atlantick, we should have attacked our enemy on his weak and unarmed side. We should not have to reckon on the loss of a man, who did not fall in battle. We should have an ally in the heart of the country, who to our hundred thousand, would at one time have added eighty thousand men at the least, and all animated by principle, by enthusiasm and by vengeance ... This ally (or rather this principal in the war) by the confession of the regicide himself, was more formidable to him than all his other foes united. Warring there, we should have led our arms to the capital of Wrong.[73]

Trotz ihrer rhetorischen Übertreibungen wiesen Burkes Überlegungen auf eine Alternative zu der von Pitt und Dundas verfolgten Strategie hin, die angesichts der starken revolutionsfeindlichen Einstellung großer Teile der Bevölkerung in Westfrankreich - wenigstens in den ersten Kriegsjahren - nicht unrealistisch war. Burke war dabei kein grundsätzlicher Gegner einer Unterstützung der von den aufständischen Sklaven bedrohten französischen Pflanzer . Er erkannte nur richtig, daß die Art der Durchführung und der Umfang der englischen Intervention sowohl in politischer als auch militärischer Hinsicht eine echte Kooperation mit den Royalisten in Europa und damit die Umwandlung des Krieges in einen antijakobinischen "Kreuzzug" erschwerten, wenn nicht gar unmöglich machten.[74]

Denn das englische Vorgehen gegen die französischen Kolonien in Westindien verstärkte die unter den meisten Führern der französischen Royalisten vorherrschende Anglophobie. England, so die unter den Emigranten verbreitete Ansicht, wolle die durch die Revolution, die im übrigen ursprünglich von England gefördert worden sei, ausgelöste Krise nur zur weiteren Schwächung seines Rivalen benutzen; es denke gar nicht daran, die revolutionären Prinzipien durch die integrale Wiederherstellung der vorrevolutionären Zustände zu überwinden, sondern es gebe seinen Partikularinteressen den Vorrang und beabsich-

tige, durch die Etablierung einer konstitutionellen Monarchie oder sogar einer Republik die außenpolitische Schwäche Frankreichs zu verewigen.[75] Die Emigranten übersahen dabei zwar, daß die Vorstellungen der englischen Regierung von der zukünftigen inneren Ordnung Frankreichs von ihren eigenen gar nicht soweit entfernt waren; sie konstatierten jedoch zurecht, daß England nicht primär die Revolution, sondern seinen politischen und wirtschaftlichen Rivalen bekämpfte. Die englische Intervention auf Saint-Domingue mußte die antienglische Stimmung unter den Emigranten noch verstärken. Sie erfolgte, wie erwähnt, ohne Abstimmung mit dem Regenten und gegen die offene Opposition seiner nach Jamaica entsandten Agenten. Die englische Kolonialexpansion und die Versuche der Londoner Regierung, die französischen Prinzen zur Anerkennung eines englischen Anspruchs auf "Entschädigungen" in Übersee zu bewegen, belasteten in der Folge die Beziehungen zwischen London und der politischen Führung der Emigranten beträchtlich.[76]

Das massive englische militärische Engagement in der Karibik trug ferner dazu bei, daß eine wirksame Unterstützung der royalistischen Aufständischen in der Vendée und der Bretagne nicht zustande kam, obwohl in englischen Regierungskreisen - auch außerhalb der "Burkianer" - immer wieder mit dem Gedanken einer englischen Landung in Westfrankreich gespielt wurde.[77] Nach der Landung einer von England ausgerüsteten Gruppe von Emigranten auf der Halbinsel Quiberon (Bretagne) im Juni 1795 z.B. wandte sich Dundas unter Berufung auf den Vorrang des westindischen Kriegsschauplatzes erfolgreich gegen die von seinen Kabinettskollegen erwogene und von den französischen Royalisten dringend geforderte Entsendung einer größeren englischen Streitmacht in die Bretagne. Nur "a complete success in the West Indies", so Dundas, ermögliche es England, Frankreich den Frieden zu diktieren.[78] Diese Äußerung zeigt, wie sehr Dundas in den Kategorien des traditionellen englisch-französischen Gegensatzes dachte und wie wenig er die Burke'sche Konzeption des Primats des Kampfes gegen die "Revolution" teilte. Die meisten anderen Mitglieder der Regierung Pitt nahmen zwar die von der französischen Re-

gierung ausgehenden Gefahren für die innere Ordnung Englands und das internationale System ernster; einzig jedoch William Windham machte sich ganz den Burke'schen Ansatz zu eigen und plädierte unermüdlich für eine englische Landung in Westfrankreich zur Unterstützung der Chouannerie als dem einzigen Weg zum Sieg über die revolutionäre "Anarchie".[79] 1793, 1795 und 1799/1800 verhinderte bzw. verzögerte jedoch das englische Engagement in den Niederlanden und Westindien das Zustandekommen eines solchen Unternehmens.[80]

Die englische Westindienpolitik während der ersten Phase der "French Wars" (1793-1802) zeigt exemplarisch, daß die englische Regierung die durch die Revolution in Frankreich und seinen überseeischen Besitzungen entstandenen bzw. verstärkten inneren Spannungen nur dazu zu benutzen gedachte, die primär machtpolitisch und wirtschaftlich definierten "British interests" durchzusetzen. Eine ähnliche Instrumentalisierung der französischen Gegner der Revolution bzw. des jeweiligen revolutionären Regimes versuchte England z.B. auch auf Korsika. Auf dieser für die englische militärische und wirtschaftliche Position im Mittelmeer nach dem Verlust Minorcas (1783) wichtigen Insel wurde in den Jahren 1794 - 1796 in Zusammmenarbeit mit der gegen den Nationalkonvent rebellierenden korsischen Unabhängigkeitsbewegung unter Pasquale Paoli ein in Personalunion mit England verbundenes kurzlebiges Königreich etabliert.[81] Auf Saint-Domingue und auf Korsika unterstützte England "konterrevolutionäre" Bewegungen; in beiden Fällen lag dieser Politik jedoch nicht der von Burke propagierte Primat der Bekämpfung der "Revolution" und des "Jakobinismus" im Bündnis mit der "wahren französischen Nation" zugrunde. Der Regierung Pitt - Dundas fehlte (auch nach der Koalition mit den Portland - Whigs 1794) bei aller Unterdrückung der prorevolutionären und reformerischen Strömungen in Großbritannien selbst [82] das Burke und seine "Schüler" bestimmende Bewußtsein, in der Französischen Revolution einer neuartigen, existentiellen Herausforderung gegenüberzustehen, die die traditionellen Regeln der internationalen Beziehungen - wenigstens zeitweilig - aufhob. Für Burke war die Französische

Revolution einzig eine Bedrohung; für Pitt und Dundas war sie Bedrohung und Chance zugleich.

Es bleibt die Frage nach dem Erfolg dieser Politik. Korsika mußte 1796, Saint-Domingue 1798 geräumt werden; Guadeloupe eroberten die Franzosen schon 1794 zurück; Martinique gab England 1802 im Frieden von Amiens an Frankreich zurück. Die Verluste, die die Engländer bei ihrer Offensive in der Karibik erlitten, waren verheerend. Dennoch spricht, so paradox dies klingen mag, einiges dafür, daß die Dundas'sche Strategie letztlich doch erfolgreich war. Durch die englische Blockade und den zeitweiligen Verlust der westindischen Kolonien erhielt der französische Atlantikhandel und die mit ihm verbundenen Industrien des west- und südfranzösischen Hinterlandes einen schweren Schlag, der manche Historiker von einer "Deindustrialisierung" mancher Teile Frankreichs sprechen läßt. Der Krieg mit England verschärfte die Folgen des Sklavenaufstands vom August 1791 auf Saint-Domingue, mit dem Frankreich immerhin drei Viertel seines Kolonialhandels abwickelte.[83] Es ist in der Forschung noch nicht abschließend geklärt, wieweit die Entwicklung von weniger vom Überseehandel abhängigen Industriesektoren und die "Erschließung" von neuen Märkten auf dem Kontinent im Zuge der französischen Expansion seit 1794 diese Verluste ausgleichen konnten.[84] Fest steht jedoch, daß Handel und Industrie in Frankreich durch Revolution und Krieg behindert wurden, während die englische Wirtschaft - trotz vereinzelter Rückschläge und Krisen - auch nach 1793 rapide expandierte, auf Kosten Frankreichs, der Niederlande und Spaniens eine beherrschende Position auf dem Weltmarkt errang, und durch die sich nun beschleunigende industrielle Revolution im Verhältnis zu ihrem Hauptkonkurrenten Frankreich ihren quantitativen und qualitativen Vorsprung ausbaute.[85]

Auf Saint-Domingue führte das fünfjährige militärische Engagement Englands zur Zerstörung der Plantagenwirtschaft in großen Teilen des Westens und Südens der Kolonie, die zuvor vom Sklavenaufstand noch nicht erfaßt worden waren. Ferner spricht manches dafür, daß die englische (und spanische) In-

tervention eine Stabilisierung der politischen und wirtschaftlichen Lage auf der Insel unter der Herrschaft der französischen Republikaner (im Bündnis mit den Mulatten), die sich 1793 abzeichnete, verhindert hat.[86] Die unmittelbaren Auswirkungen der Intervention entsprachen zwar in keiner Weise den Intentionen ihrer englischen und französischen Initiatoren; die nach dem Scheitern der von Napoleon 1801 - 1803 in Angriff genommenen Wiedereroberung der Kolonie feststehenden Ergebnisse der revolutionären Krise - die Etablierung eines von Frankreich unabhängigen Staates Haiti unter "Kaiser" Dessalines und der vollständige Zusammenbruch der exportorientierten Plantagenwirtschaft[87] - standen jedoch durchaus in Einklang mit der von Dundas - gegen die "Burkianer" - vertretenen Definition des bestimmenden britischen Interesses während der Revolutionskriege: "humbling the power of France".

VII.

Die Ereignisse auf Saint-Domingue in den Jahren 1789/91 - 1804 sind in der Forschung meist unter den beiden folgenden Perspektiven thematisiert worden: zum einen wurde nach dem Zusammenhang von Französischer Revolution, Sklavenwiderstand und Ende der Sklaverei gefragt (oft mit einer auf die Person Toussaint L'Ouvertures konzentrierten, verkürzenden Optik)[88], zum anderen wurden die Rückwirkungen des großen Sklavenaufstands von 1791 auf den internationalen - besonders angelsächsischen - Abolitionismus untersucht. Die vorausgehenden Überlegungen haben versucht, diese beiden wichtigen Perspektiven durch einen dritten Zugriff - die Frage nach der Bedeutung der Ereignisse auf Saint-Domingue für den Krieg Englands gegen das revolutionäre Frankreich - zu ergänzen.

Am Beispiel der englischen Intervention auf Saint-Domingue lassen sich meines Erachtens exemplarisch Umfang und Grenzen der Auswirkungen der Französischen Revolution auf die internationalen Beziehungen aufzeigen. Die Intervention auf Saint-Domingue erweist sich als das typische Produkt des die englische Außenpolitik der 179oer Jahre primär prägenden "realpolitischen" Ansatzes. Der Kampf gegen die "Revolution" wurde

den traditionellen kontinentalen und imperialen Zielen Englands untergeordnet; französische "gegenrevolutionäre" Bewegungen wurden innerhalb dieses Rahmens als "Werkzeuge" und "Hilfstruppen" benutzt. Der Vergleich mit der (versuchten) Instrumentalisierung der Jakobiten in der ersten Jahrhunderthälfte und der amerikanischen Unabhängigkeitsbewegung durch das bourbonische Frankreich bietet sich an; auch wäre zu fragen, ob die Beziehungen der französischen Revolutionsregierungen zu den nichtfranzösischen "Jakobinern" gänzlich anderer Natur waren. Diese Ergebnisse bestätigen somit die zu Beginn skizzierte communis opinio der englischen Diplomatiegeschichte, die den "machtpolitischen", traditionellen Charakter der englischen Politik gegenüber dem revolutionären Frankreich betont. Zugleich zeigt sich jedoch, daß dieser Interpretationsansatz partiell modifiziert werden muß. Erstens gab es in England nicht nur eine "linke" Alternative zur Pitt'schen Politik - die (hier nicht weiter darzustellende) Opposition der "Foxite Whigs", "anti-war Liberals" und "Jacobins" gegen den Krieg,[89] sondern auch die von der Forschung häufig vernachlässigte "rechte" Gegenkonzeption der "Burkianer", die sowohl hinsichtlich der Bedrohungsanalyse und der Kriegsziele als auch hinsichtlich der zu verfolgenden Strategie eine "ideologische" Konzeption vertrat. Zweitens vollzog sich die Auseinandersetzung zwischen England und Frankreich in den 179oer Jahren vor dem Hintergrund einer beide Staaten erfassenden, im Falle Frankreichs besonders schweren, inneren Krise, die potentiell sowohl in Europa als auch in Übersee den außenpolitischen und militärischen Handlungsspielraum Englands beträchtlich vergrößerte. Die Intervention auf Saint-Domingue war der konsequenteste Versuch der englischen Regierung, diesen neuen Handlungsspielraum auszunutzen.

Anmerkungen

1 François Crouzet, The Victorian Economy, London 1982, S. 1.

2 Paul Langford, The Eighteenth Century 1688-1815, London 1976, S. 38. Vgl. J.R. Jones, Britain and the World 1649-1815, Glasgow 1980, S. 255 f. u. 259 ff.

3 Vgl. Robert R. Palmer, The Age of the Democratic Revolution. Bd. II: The Struggle, Princeton 1964, S. 1o-31.

4 Vgl. Marianne Elliot, Partners in Revolution. The United Irishmen and France, London 1982.

5 Vgl. Roger Wells, Insurrection: The British Experience 1795-1802, Gloucester 1983, sowie H.T. Dickinson, British Radicalism and the French Revolution 1789-1815, Oxford/New York 1985.

6 Vgl. Harvey Mitchell, The Underground War against Revolutionary France. The Mission of William Wickham 1794-18oo, Oxford 1965, Maurice Hutt, Chouannerie and Counterrevolution. Puisaye, the Princes and the British Government in the 179os, 2 Bde., Cambridge 1983, sowie die in Vorbereitung befindliche Mainzer Dissertation des Verfassers, England und die französische Gegenrevolution 1789-18o2.

7 Vgl. John Ehrman, The Younger Pitt. Bd. II: The Reluctant Transition, London 1983, bes. S. 261-381; Peter Jupp, Lord Grenville 1759-1834, Oxford 1985, S. 152-184.

8 Henry Dundas an den Duke of Richmond (8. 7.1793), British Library (London), Loan MSS 57/1o7. Siehe auch Paul Kelly, Strategy and Counterrevolution: the journal of Sir Gilbert Elliot, 1.-22. September 1793, in: English Historical Review 98 (1983), S. 34o (Tagebucheintrag Elliots zum 8.- 9. 9.1793).

9 (Henry Dundas), Hints suggested by the Persual of Lord Mulgrave's letter of the 19th of August ... (27. 9.1793), Public Record Office (kew), Home Office 5o/455.

1o Lord Grenville an Morton Eden (7. 9.1793), Public Record Office, Foreign Office 7/34. Diese Linie fand ihren Niederschlag in der Kriegszieldeklaration Georges III. vom 29. 1o.1793.

11 Vgl. u.a. das Schreiben des Duc d'Harcourt an den Maréchal de Castries (15.11.1793), Archives Nationales (Paris), 3o6 Archives Privés 27 (72).

12 Vgl. Frank O'Gorman, The Whig Party and the French Revolution, London 1967.

13 Vgl. Edmund Burke, Thoughts on French Affairs ... written in December 1791, in: The Works of ... Edmund Burke, 1o Bde., London 18o1-12, hier Bd. VII, S. 12-18, 24-46.

14 Edmund Burke an Henry Dundas (3o. 9.1791), in: The Correspondence of Edmund Burke, hrsg. von T.W. Copeland et al., 1o Bde., Cambridge 1958-1978, hier Bd. VI, S. 419.

15 Ebenda, S. 421 f. Vgl. Edmund Burke an den Duke of Portland (29. 9.1793), in: Burke Correspondence, Bd. VII, S. 437.

16 Edmund Burke, Remarks on the Policy of the Allies, in: Works of Edmund Burke, Bd. VII, S. 184. Siehe auch S. 124.

17 Ebenda, S. 161. Vgl. auch S. 12o, 135, 14o ff.

18 Ebenda, S. 184.

19 Edmund Burke an Charles Burney (14./15.o9.1793), in: Burke Correspondence, Bd. VII, S. 422.

2o Kelly Strategy, S. 346 f. (Tagebucheintrag Elliots zum 2o. 9.1793).

21 Edmund Burke an William Windham (um den 1o.11.1793), in: Burke Correspondence, Bd. VII, S. 481. Vgl. auch Burke an Sylvester Douglas (14.11.1793), ebenda, S. 486 und Burke an Gilbert Elliot (22.o9.1793), ebenda, S. 432 f.

22 Vgl. O'Gorman, Whig-Party, S. 195-218 und Edward A. Smith, Whig Principles and Party Politics. Earl Fitzwilliam and the Whigh Party 1748-1833, Manchester 1975, S. 161-171.

23 Earl Fitzwilliam an den Duke of Portland (15. 6.1794), Sheffield Central Library, Wentworth Woodhouse Monuments F 31/17.

24 (Mederic-Louis-Elie) Moreau de Saint-Mery, Description typographique, physique, civile, politique et historique de la partie française de l'isle de Saint-Domingue, 3 Bde. Paris 1797-98 (Repr. 1958), Bd. I, S. 4.

25 Vgl. L. Dermigny, Saint-Domingue aux XVII^{e} et XVIII^{e} siècles. A propos de publications recentes, in: Revue Historique 74 (195o), S. 234-239 u. Charles Frostin, Les révoltes blanches à Saint-Domingue aux XVII^{e} et XVIII^{e} siècles. Haiti avant 1789, Paris 1975, S. 37-65.

26 Vgl. Paul Butel, Les négociants bordelais, l'Europe et les iles au XVIII^{e} siècle, Paris 1974 (Collection Historique), S. 19-22, 31-35, 64-67, 71-74, 381-387.

27 Vgl. Charles Frostin, Les colons de Saint-Domingue et la métropole, in: Revue Historique 91 (1967), S. 381-414.

27a Vgl. David P. Geggus, Slavery, War, and Revolution. The British Occupation of Saint-Domingue 1793-1798, Oxford 1982, S. 6-3o.

28 Vgl. Frostin, Révoltes blanches, S. 297-37o; Gabriel Debien, Gouverneurs, magistrats et colons. L'opposition parlamentaire et coloniale à Saint-Domingue, o.O. 1946 (Notes d'histoire coloniale, 8) u. ders., L'ésprit d'indépendence chez les colons de Saint-Domingue au XVIII^e siècle, o.O. 1947 (Notes d'histoire coloniale, 13), S. 4-14.

29 Vgl. Gabriel Debien, Esprit colon et ésprit d'autonomie à Saint-Domingue au XVIII^e siècle, o.O. 1954 (Notes d'histoire coloniale, 25), S. 18-39.

3o Vgl. P. Boissanade, Saint-Domingue à la veille de la Révolution et la question de la représentation coloniale aux Etats Généreaux (Janvier 1788 - 7. Juillet 1789), Paris-New York 19o6.

31 Vgl. Blance Maurel, Cahiers de doléance de la colonie de Saint-Domingue pour les Etats Généreaux de 1789, Paris 1933 (Commission de Recherche et de Publication des Documents relatifs à la vie économique de la Revolution), S. 278, 285-29o, 299-3o2, 3o7.

32 Vgl. Daniel P. Resnick, The Société des Amis des Noirs and the Abolition of Slavery, in: French Historical Studies 7 (1972), S. 558-69; Philip D. Curtin, The Declaration of the Rights of Man in Saint-Domingue, in: Hispanic American Historical Review 3o (195o), S. 157-175; David B. Davis, The Problem of Slavery in the Age of Revolution 177o-1823, Ithaca/London 1975, S. 92-1oo, 1o9 ff.

33 Einen guten Überblick über die Entwicklung auf Saint-Domingue während der Revolution bietet Herbert Schottelius, Die politische Emanzipation von Haiti und Santo Domingo, in: ders./Inge Buisson, Die Unabhängigkeitsbewegungen in Lateinamerika 1788-1826, Stuttgart 198o (Handbuch der Lateinamerikanischen Geschichte), S. 133-15o. Daneben auch Theodore O. Ott, The Haitian Revolution, 1789-18o4, Knoxville 1973.

34 Vgl. Lucien Leclerc, La politique et l'influence du Club de l'Hotel Massiac, in: Annales historique de la Révolution française 14 (1937), S. 342-363, und vor allem Gabriel Debien, Les colons de Saint-Domingue et la Révolution. Essai sur le Club Massiac (Août 1789-Août 1792), Paris 1953 (La société coloniale aux XVII^e et XVIII^e siècles, 2).

35 Vgl. Debien, Esprit colon, S. 42-49 u. Frostin, Revoltes blanches, S. 376-382.

36 Vgl. Erwin Rüsch, Die Revolution von Saint-Domingue, Hamburg 193o, S. 46-83; T. Lothrop Stoddard, The French Revolution in San Domingo, Boston 1914 (Repr. 197o), S. 128-193.

37 Vgl. Frostin, Révoltes blanches, S. 28o-296 u. Geggus, Slavery, War, and Revolution, S. 14-18, 31 f.

38 Siehe auch Debien, Esprit colon, S. 5o-53 und ders., Nouvelles de Saint-Domingue. Premiere assemblée coloniale (avril-août 179o) - Soulèvement des gens de couleur (août-octobre 1791), in: Annales historiques de la Révolution française 31 (1959), S. 359, 362 f. u. 32 (196o), S. 185 f.

39 Debien, Esprit d'indépendence, S. 22 (Aus einem Schreiben des Verwalters der Plantage Boutin an M. Boutin). Siehe auch Bryan Edwards, An Historical Survey of the French Colony in the Island of St. Domingo, London 1797, S. V, IX-X.

4o Vgl. Charles Frostin, L'intervention britannique à Saint-Domingue en 1793, in: Revue française d'histoire d'Outremer 49 (1962), S. 3o3-3o7; Geggus, Slavery, War, and Revolution, S. 49-54. Siehe auch aus zeitgenössischer Sicht Le colonel Venault de Charmilly, Lettre à M. Bryan Edwards en Réfutation de son ouvrage intitulé: "Vues historiques sur la colonie française de Saint Domingue, London 1797, S. 3-8.

41 Vgl. Debien, Club Massiac, S. 383-385; Frostin, Intervention britannique, S. 3o9-314; Geggus, Slavery, War, and Revolution, S. 56-61.

42 Text in Geggus, Slavery, War, and Revolution, S. 395-397.

43 Text ebenda, S. 397-399. Siehe auch Carl L. Lokke, Malouet and the St. Domingue Mulatto Question in 1793, in: Journal of Negro Studies (1939), S. 381-389.

44 Vgl. Ehrman, Younger Pitt, Bd. II, S. 3o9 ff.

45 Vgl. Frostin, Intervention britannique, S. 315-322; Christian de Parrel/Gabriel Debien, Les colons des Antilles et la contre-revolution, o.O. o.J. (Notes d'histoire coloniale, 126).

46 Geggus, Slavery, War, and Revolution, S. 78.

47 Vgl. David P. Geggus, The British Government and the Saint-Domingue slave revolt, 1791-1793, in: English Historical Review 96 (1981), S. 29o ff., 294f., 296.

48 Vgl. Ehrman, Younger Pitt, Bd. II, S. 2o6-258; Jupp, Grenville, S. 145-149.

49 Diaries and correspondence of James Harris, 1st Earl of Malmesbury, ed. by his grandson, the 3rd Earl, London 1844, Bd. II, S. 47o.

5o Lord Hawkesbury and Henry Dundas (17.11.1793), British Library, Add. MSS 38 31o (Liverpool Papers).

51 Vgl. Geggus, British Government, S. 3o2-3o5.

52 Vgl. Gottfried Niedhart, Handel und Krieg in der Britischen Weltpolitik 1738-1763, München 1979.

53 König Georg III. an Henry Dundas (o1.o6.1793), in: The Later Correspondence of George III., hrsg. von Arthur Aspinall, 5 Bde., Cambridge 1962-197o, hier Bd. II, S. 46.

54 Vgl. Geggus, British government, S. 295 f; ders., Slavery, War, and Revolution, S. 8o f.

55 Vgl. Carl L. Lokke, London Merchant Investment in the St. Domingue Plantations of the Emigrés, 1793-1798, in: American Historical Review 43 (1938), S. 795-8o2; ders., New light on London merchant investment in St. Domingue in: Hispanic American Historical Review 22 (1942), S. 67o-676; Geggus, Slavery, War, and Revolution, S. 23o-252.

56 Vgl. die statistischen Angaben bei Geggus, Slavery, War, and Revolution, S. 4o2.

57 Vgl. John Holland Rose, The Conflict with Revolutionary France 1793-18o2, in: ders. (Hrsg.), The Cambridge History of the British Empire, Bd. II: The Growth of the New Empire 1783-187o, Cambridge 194o (Repr. 1961), S. 49 f; David Geggus, The Anglo-French Conflict in the Caribbean in the 179os, in: Colin Lucas (Hrsg.), Britian and Revolutionary France: Conflict, Subversion and Propaganda, Exeter 1983, S. 33 ff.

58 Siehe u.a. Dundas' Memorandum vom 22. 7.18oo, British Library, Add. MSS. 4o1o2 (Melville Papers). Vgl. Piers Mackesy, War without Victory. The Downfall of Pitt, 1788-18o2, Oxford 1984, S. 11 f., 84 f., 125 f.

59 Vgl. John Lynch, British Policy and Spanish America, 1783-18o8, in: Journal of Latin American Studies 1 (1969), S. 1-3o; Peggy K. Liss, Atlantic Empires. The Network of Trade and Revolution, 1713-1826, Baltimore/London 1983, S. 147-192.

6o Vgl. Geggus, Slavery, War, and Revolution, S. 1o5-114.

61 Vgl. ebenda, S. 193-2o4.

62 Vgl. hierzu u.a. die Kritik des Duke of Richmond an der Pitt'schen Strategie (Minutes of Conversation with Pitt)

(1o. 4.1793), Public Record Office, War Office 3o/8.

63 Vgl. Geggus, Slavery, War, and Revolution, S. 187-192.

64 Dies gilt weitgehend für die beiden großen englischen Westindien-Expeditionen unter Jervis und Grey 1793/94 und Abercromby 1795/96.

65 Vgl. Geggus, Slavery, War, and Revolution, S. 347-372 (bes. die Tabelle auf S. 362).

66 Vgl. ebenda, S. 114 ff., 125 f., 132, 158, 325-331.

67 Ebenda, S. 215.

68 Vgl. ebenda, S. 122 ff., 157-176, 215-22o, 253-278.

69 Vgl. Carl L. Lokke, St. Domginue in Anglo-Spanish Diplomacy in 1795, in: Hispanic American Historical Review 16 (1936), S. 25o-257 u. Ph. Loupès, L'Espagne de 178o à 18o2, Paris 1985, S. 276-282.

7o Vgl. Daniel P. Geggus, From His Most Catholic Majesty to the Godless Republique: the "volte-face" of Toussaint - Louverture and the Ending of Slavery in Saint-Domingue, in: Revue française d'histoire d'Outre-Mer 66 (1978), 481-497; C.L.R. James, Die schwarzen Jakobiner. Toussaint L'Ouverture und die Unabhängigkeitsrevolution in Haiti, Berlin (DDR)/Köln 1984, S. 157-226.

71 Vgl. Geggus, Slavery, War, and Revolution, S. 373-381.

72 Der Duke of Portland an William Windham (16. 4.1794), in: The Windham Papers, hrsg. von L.S. Benjamin, 2 Bde., London 1913, hier Bd. I, S. 213.

73 Edmund Burke, Letters on a Regicide Peace, in: Works of Edmund Burke, Bd. VIII, S. 155.

74 Vgl. ebenda, S. 14o-152.

75 Siehe u.a. das Schreiben des Duc de Castries an den Comte d'Artois (24.11.1793), Archives Nationales, 3o6 Archives Privés 27 (76, 2) sowie die Instruktion des Comte d'Artois an den Comte d'Hervilly (o7.12.1793), Archives Nationales, 3o6 Archives Privés 27 (79).

76 Vgl. W.R. Fryer, The Mirage of Restauration: Louis XVIII and Lord Macartney, 1795-96, in: Bulletin of the John Rylands University Library of Manchester 62 (1979-8o), S. 87-117 u. 388-422.

77 Vgl. Hutt, Chouannerie and Counterrevolution, Bd. I, Kapitel 4-6.

78 Henry Dundas an den Duke of York (28.o7.1795), British Library, Add. MSS 4o 1o2 (Melville Papers).

79 Vgl. William Windham an Viscount Minto (25.1o.1799), National Library of Scotland (Edinburgh), MSS 1114o (Minto Papers).

8o Vgl. Ehrman, Younger Pitt, Bd. II S. 322-326, 568-579 u. Mackesy, War without Victory, S. 33 ff., 62-67, 1oo ff.

81 Vgl. Elisa A. Carrillo, The Corsican Kingdom of George III. in: Journal of Modern History 34 (1962), S. 254-274.

82 Vgl. Clive Emsley, British society and the French Wars 1793-1815, London 1979, S. 19-26, 41-49.

83 Vgl. François Crouzet, Guerres, blocus et changement économique 1792-1815, in: ders., De la supériorité de l'Angleterre sur la France. L'économique et l'imaginaire XVIII^e-XX^e siècles, Paris 1985, S. 28o-298, bes. 283 ff.

84 Vgl. Jean-Charles Asselain, Histoire économique de la France du XVIII^e siècle à nos jours. Bd. 1, Paris 1984, S. 12o-128; Jacques Godechot, La Grande Nation, L'expansion révolutionnaire de la France dans le monde de 1789 à 1799, Paris ²1983, S. 423-451.

85 Vgl. François Crouzet, Vers une économie d'exportation, in: ders., Supériorité de l'Angleterre, S. 168-2o5.

86 Vgl. Geggus, Slavery, War, and Revolution, S. 389 f.

87 Vgl. Ott, Haitian Revolution, S. 127-187.

88 Trotz des "Klassikers" von C.L.R. James (The Black Jacobins, New York ²1963), der nun auch in einer (schlechten) deutschen Übersetzung vorliegt (siehe Anm. 7o), fehlen bis jetzt allerdings sowohl eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biographie von Toussaint als auch eine Geschichte der Sklavenrevolution von 1791.

89 Vgl. J.E. Cookson, The Friends of Peace. Anti-war liberalism in England 1793-1815, Cambridge u.a. 1982.